

Vorwort

Afrika ist derzeit in aller Munde. Der leidgeprüfte Kontinent steht heutzutage ganz oben auf der internationalen Agenda. Zahlreiche einzelstaatliche, europäische und internationale Projekte und Partnerschaftsangebote möchten Afrika dabei helfen, seine Kräfte zur Selbsthilfe zu mobilisieren. Dieses neu-erwachte Engagement trägt bereits erste Früchte, wie der insgesamt zufriedenstellende Ablauf der demokratischen Wahlen belegt, die vor kurzem erstmals seit 40 Jahren in der Demokratischen Republik Kongo stattgefunden haben. Das ist nicht zuletzt ein Erfolg für die UN und vor allem für die EU, die dazu tatkräftig beigetragen haben. Aber auch Entwicklungen auf afrikanischer Seite wie insbesondere die Gründung der Afrikanischen Union (AU) im Jahr 2002 bieten Anknüpfungspunkte für eine neue, am Partnerschaftsgedanken ausgerichtete Politik, die zu Hoffnung Anlass gibt.

Wenn heute also alle über Afrika reden, sich für Afrika interessieren, so war dem noch vor wenigen Jahren nicht so. Daher gebührt der Fritz-Thyssen-Stiftung großer Respekt für ihre Weitsichtigkeit, als sie im Jahr 2003 ein Projekt zur „Afrikapolitik der Europäischen Union. Neue Ansätze und Perspektiven“ bewilligte. Ihr gilt selbstredend auch mein aufrichtiger Dank für die großzügige Finanzierung des Projekts, das zwischen 2003 und 2006 an der Universität Würzburg/Professur für Europaforschung und Internationale Beziehungen durchgeführt wurde und das auch der Qualifizierung von Nachwuchswissenschaftlern diente. Vorliegende Buchpublikation bündelt die Ergebnisse unserer Recherchen.

Diese Buchpublikation wendet sich nicht nur an ein Fachpublikum. Es ist auch für eine breitere Leserschaft gedacht, die sich für die Grundlagen der Afrikapolitik der EG/EU und ihrer Mitgliedstaaten interessiert. Dem versuchen Aufbau, Inhalt und Duktus der Publikation gerecht zu werden. So nimmt Ulrike Kessler eingangs einen ausführlichen und vertieften Rückblick auf „40 Jahre EU-Afrikapolitik“ vor, der nicht nur die anfangs ausschließlich entwicklungspolitisch ausgerichtete kontinentüberschreitende Zusammenarbeit in den Blick nimmt, sondern auch deren sukzessive geographische, inhaltliche und instrumentelle Ausdifferenzierung aufzeigt (Teil A). Der folgende Gastbeitrag von Siegmund Schmidt, einem der ausgewiesenen deutschen Afrikaspezialisten, untersucht die Ausformulierung einer „echten“ Afrikapolitik der EU, die weit über die rein entwicklungspolitische Zusammenarbeit hinausreicht. Der Anspruch der EU, ein vollwertiger internationaler Akteur zu sein, schlägt sich dabei vor allem in einem wachsenden sicherheitspolitischen Engagement der Union in Afrika nieder (Teil B). Corina Schukraft nimmt sodann eine vertiefte Analyse der aktuellen „afrikapolitischen Akteursqualitäten und -kapazitäten der EU“ vor. Hier wird das afrikapolitische Handeln der einzelnen EU-Organe in seiner ganzen Komplexität

transparent. Der Beitrag zeigt vor allem auf, wie die zentralen EU-Institutionen die (Außen- und Sicherheits-) Politisierung der gemeinsamen Afrikapolitik als neue, große Herausforderung in ihr Handeln zu integrieren versucht haben. Konkret geschah dies durch den Umbau bereits bestehender bzw. Schaffung neuer Strukturen und Instrumente (Teil C). Trotz etlicher kritischer Befunde wird mancher Leser erstaunt feststellen, dass auch hier – wie so oft mit Blick auf Brüssel – gilt: Die EU ist (viel) besser als ihr Ruf!

Da die EU auf ihren Mitgliedstaaten aufbaut und da sie beileibe nicht der einzige afrikapolitische Akteur von Bedeutung ist, werden in Teil D die Afrikapolitiken ausgewählter Staaten vorgestellt. Unter den EU-Mitgliedstaaten konnten lediglich drei berücksichtigt werden, nämlich Deutschland, Frankreich und Großbritannien. Die Beiträge von Corina Schukraft, Gisela Müller-Brandeck-Bocquet und Philipp Gieg zeichnen die wesentlichen Grundlinien und vor allem neueren Entwicklungen dieser einzelstaatlichen Politiken nach. Dabei steht die Frage im Vordergrund, ob und inwiefern Berlin, Paris und London eine „Europäisierung“ ihrer Afrikapolitiken zulassen bzw. unterstützen oder gar aktiv vorantreiben. Es wird oft argumentiert, dass die Europäer und die EU nur deshalb in Afrika eine vergleichsweise gewichtige Rolle spielen, weil andere Mächte sich nicht ernsthaft für den Schwarzen Kontinent interessieren. Ob dies für die (derzeit noch) einzige Weltmacht USA gilt, prüft Philipp Gieg in einem weiteren Beitrag.

Die neue und mutmaßlich problematische Rolle, die die aufstrebende Weltmacht China seit jüngstem in Afrika zu spielen beginnt, konnte nicht explizit berücksichtigt werden. Doch muss die derzeit entstehende neue Achse Afrika-China vor allem den Europäern und der EU als Aufforderung gelten, ihr Engagement weiter zu vertiefen und mit Substanz, mit Erträgen für unseren südlichen Nachbarkontinent zu füllen. Hierzu besteht ausreichend Gelegenheit. Gerade Deutschland als EU-Präsident und G8-Vorsitzender kann in diesem Jahr 2007 dazu beitragen, dass Afrika nicht nur weiterhin ganz oben auf der internationalen Agenda rangiert, sondern dass ihm auch effektive und großzügige Hilfe zur Selbsthilfe zuteil wird. Dabei gilt es, das Motto der neuen EU-Afrikastrategie zu beherzigen: „Europe and Africa are bound together by history, by geography, and by a shared vision of a peaceful, democratic and prosperous future for all their peoples“.

Prof. Dr. Gisela Müller-Brandeck-Bocquet

Würzburg, im Februar 2007